

Dr. Alfred Vinzl – Unternehmer und Stifter

Dr. Alfred Vinzl (1905–1983) **Unternehmer und Stifter**

Zur Erinnerung aus Anlass seines 100. Geburtstages*

Von MAX VOLLKOMMER

An die Spitze meiner Ausführungen zur Person von Dr. Alfred Vinzl als „Unternehmer und Stifter“ will ich ein Zitat stellen; von wem es stammt, will ich erst im Anschluss daran mitteilen – vielleicht haben Sie es inzwischen erraten.

„Zu stiften ist gelebter Ausdruck der Werteorientierung unserer freien Gesellschaft: Verantwortung und Eigeninitiative; Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Gemeinsinn... . Stifter sind Vorbilder, weil sie handeln. So unterschiedlich die Zwecke auch sind – eines liegt allen Stiftungen zugrunde: Sie werden von Menschen gegründet, die etwas bewegen wollen. In ihrem Sinne und nach ihren ganz persönlichen Prioritäten...“.

Das Zitat stammt aus einer Rede des Bundespräsidenten vom 13. Mai 2005, gehalten auf der Jahrestagung des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen in Freiburg.¹

* Zuerst erschienen in: Stiftungen gestern und heute. Entlastung für öffentliche Kassen? Atzelsberger Gespräche 2005, hrsg. von Helmut Neuhaus (= Erlanger Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Bd 110), Erlangen 2006, S. 9-21.

1 Dem Bundespräsidialamt Berlin – Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit – danke ich für die freundliche Übermittlung des Textes der Rede vom 13. Mai 2005 auf der Tagung mit dem Motto „Zum Wandel ermutigen – Stiftungen als Innovationskraft“.

„Stifter sind Vorbilder“. Im Zusammenhang damit fährt der Bundespräsident fort: „Auf ihre Vorbildrolle sollten wir hinweisen... Es gibt eine Fülle von Geschichten, die wert sind, erzählt zu werden.“

Im Jahr der 100. Wiederkehr des Geburtstags des Stifters, zugleich rund 30 Jahre nach Gründung der rechtsfähigen Stiftung und über 20 Jahre nach dem Tod des Stifters hat der Vorstand der Dr. Alfred-Vinzl-Stiftung mit Recht Leben und Werk des Stifters an die Spitze des Programms der heutigen Veranstaltung gestellt. Die gestellte Aufgabe habe ich gerne übernommen. Die Geschichte von Dr. Alfred Vinzl als Unternehmer und Stifter ist es wert, erzählt zu werden.²

Der Lebensweg des Stifters deckte über drei Viertel des katastrophreichen 20. Jahrhunderts ab. Er begann noch vor dem Ersten Weltkrieg im Vielvölkerstaat der Habsburger-Monarchie und führte zu Studium, Promotion und Heirat in die Schweiz. Es folgten die Berufsjahre; Dr. Vinzl betätigte sich als Wirtschaftsprüfer und übernahm später Führungspositionen in der nordbayerischen Porzellan- und Tonwarenindustrie. Am Ende einer überaus erfolgreichen Tätigkeit in der Wirtschaft stand die Errichtung der seinen Namen tragenden Stiftung – wie noch zu zeigen sein wird, ein Höhepunkt im Leben des Stifters. Sein Lebensweg endete in seiner „neuen“ Heimat in der Oberpfalz. Nicht mehr erleben durfte er das Ende der Spaltung Europas und die Rückkehr seiner „alten“ Heimat ins Europa der EU.

Alfred Vinzl wurde am 11. Oktober 1905 als Sohn eines Hoteliers im (damaligen) Graslitz/Böhmen geboren und wuchs dort auf. Die Heimatstadt des Stifters – heute Kraslice/Tschechien – ist eine Klein-

2 Wertvolle Hinweise verdanke ich insbesondere Frau Dr. Adele Herrmann, Erlangen, Herrn Ernst Hanauer, Zangenstein, und Herrn Prof. Dr. Dres. h.c. Horst Steinmann, Nürnberg; Herr Dr. Clemens Wachter vom Universitätsarchiv Erlangen leistete mir jede Hilfe bei der Einsicht in die umfangreichen Universitätsakten; Herr Prof. Steinmann verschaffte mir mit großem persönlichen Engagement wichtige Unterlagen aus dem Universitätsarchiv in Bern.

stadt im Grenzgebiet zum Erzgebirge; die nächst größere Stadt ist Karlsbad mit seinen weltberühmten Heilquellen. Alfred Vinzl besuchte die Volksschule und vier Jahre das staatliche Realgymnasium in Graslitz; anschließend wechselte er zur Handelsakademie in Karlsbad, einem staatlichen Oberrealgymnasium, das er im Jahr 1924 – 19jährig – mit dem Reifezeugnis verließ. Bis zur Aufnahme des noch im gleichen Jahr begonnenen Studiums sammelte Alfred Vinzl als Angestellter in einem Hotelbetrieb erste praktische Erfahrungen.

Zum Studium ging Alfred Vinzl in die Schweiz. An der (damaligen) Handelshochschule St. Gallen schloss er ein fünfsemestriges Studium 1927 mit dem kaufmännischen Diplom ab; im Anschluss daran folgte ein volkswirtschaftliches Studium in der Juristischen Fakultät der Universität Bern mit Promotion zum Dr. rer. pol. Der Titel seiner 1930 im Druck erschienenen Dissertation – Vinzl war damals 25 Jahre alt – lautet: „Das tschechoslowakische Hotelgewerbe, seine Struktur und Interessen“.³ Sie wurde in dem der Fakultät vorgelegten Gutachten als „eine fleißige auf mühevolem Studium und langwierigen persönlichen Erhebungen beruhende Leistung“ gewürdigt, die „wirtschaftstheoretische Klärung in ein bisher äußerst spärlich behandeltes Gebiet bringt“ und „selbstverständlich“ „auch ein besonderes Interesse für den schweizerischen Volkswirtschaftler beanspruchen“ darf.⁴ Nach der Urkundenlage ist gesichert, dass Alfred Vinzl an keiner deutschen Universität studiert hat; insbesondere kann ein Studium in Erlangen und an einer Philosophischen Fakultät ausgeschlossen werden. Zu einem – ersten – Kontakt des Stifters mit der Universität Erlangen sollte es erst 35 Jahre später kommen.

Die Schweizer Studienjahre waren für das ganze Leben des Stifters in jeder Hinsicht prägend. Im Jahre 1934 schloss Alfred Vinzl in

3 Das Exemplar der Bibliothek der Universität Erlangen trägt die Signatur: U Schw 1930 [198].

4 Das Gutachten für die Juristische Fakultät vom 29. Januar 1929 wurde vom Dekan, Prof. Dr. Weyermann, erstattet.

St. Gallen mit der nahezu gleichaltrigen Margrit, geb. Anderes, die Ehe; die gebürtige St. Gallerin hat auch nach ihrer Heirat ihre Schweizerische Staatsangehörigkeit beibehalten. Alfred Vinzl hat in einer deutsch-schweizerischen Ehe gelebt. Zeitlebens fühlte er sich seinen beiden Schweizer Hochschulen als Absolvent verbunden. Durch seine Stiftung hat er dieses Verhältnis gleichsam objektiviert und verfestigt. Er hat den begünstigten Erlangen-Nürnberger Fakultäten durch die Satzung aufgegeben, den wissenschaftlichen Austausch mit den beiden Schweizer Hochschulen zu pflegen und stetige Beziehungen zu ihnen zu unterhalten. Darauf wird noch öfter zurückzukommen sein.

Der berufliche Lebensweg führte Dr. Vinzl zunächst wieder zurück ins Sudetenland mit Eger als Wohnsitz. 1939 war er Wirtschaftsprüfer bei der „Nordböhmischen Treuhand“, ab 1940 deren stellvertretender Vorsitzender. Im Jahr 1943 wurde er zum Militärdienst eingezogen und geriet in Gefangenschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg baute Dr. Vinzl im nordbayerischen Raum eine neue Existenz auf. Er war zunächst wieder als Wirtschaftsprüfer tätig, ab 1946 in Amberg, dann später ab 1949 in Nürnberg. In den 20 Jahren von 1951 bis 1972 war Dr. Vinzl Vorstandsmitglied der Porzellanfabrik Kahla in Schönwald/Ofr., von 1954 bis 1958 auch der früheren Tonwarenfabrik in Schwandorf, die 1959 in der Porzellanfabrik Kahla aufgegangen ist. Seine letzte große Aufgabe vor dem 1972 erfolgten Eintritt in den Ruhestand war die Vorbereitung der Fusion der Kahla-Porzellanfabrik mit der Hutschenreuther Aktiengesellschaft in Selb.

Als außerordentlich erfolgreicher Unternehmensführer und -berater hat Herr Dr. Vinzl ein beträchtliches Vermögen geschaffen. Ab Mitte der 1960er Jahre – Vinzl war damals 60 Jahre alt – beschäftigte er sich mit Gedanken einer sinnvollen Verwendung seines Vermögens nach seinem Ableben. Seine persönliche Situation stellte sich damals wie folgt dar: Seine Ehe war kinderlos, er hatte auch sonst keine unmittelbaren Nachkommen; ein Bruder war im Russlandfeldzug im Zweiten Weltkrieg gefallen; dessen Abkömmlinge, zwei in-

zwischen verheiratete Töchter, die nicht mehr den Namen Vinzl führten, kamen nach seiner Meinung nur für Vermächtnisse, nicht aber als Erbinnen in Frage; so reifte der Gedanke an die Errichtung einer Universitätsstiftung, wobei freilich das der Stiftung zuge dachte Vermögen zunächst seiner Ehefrau als Vorerbin anfallen sollte. Die Realisierung dieses Gedankens benötigte einen Zeitraum von fast zehn Jahren. Die wichtigsten Schritte, die wesentliche Rückschlüsse auf die mit der Stiftung verbundenen Absichten gestatten, sollen im Folgenden kurz skizziert werden.

Der erste Kontakt zwischen Dr. Alfred Vinzl und der Universität Erlangen-Nürnberg in der Person des damaligen Rektors, des Juristen Johannes Herrmann⁵, fand Ende November 1967 statt; die Verbindung war auf Initiative von Dr. Vinzl von Prof. Dr. Dr. Rudolf Stucken hergestellt worden; Prof. Stucken⁶ hatte bis zu seiner Emeritierung 1958 einen Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft in der Erlanger Philosophischen Fakultät inne,

5 Prof. Dr. jur. Johannes Herrmann, geb. 25.3.1918 in Arnberg/Oberpfalz, gest. 8.4.1987 in München. 1955 Habilitation in München, 1958 ordentlicher Professor in Erlangen für Römisches Recht und Deutsches Bürgerliches Recht, bis 1986 zugleich Direktor des Instituts für Antike Rechtsgeschichte und Papyrusforschung; von 1966 bis 1969 Rektor der Universität Erlangen-Nürnberg, von 1970 bis 1987 Mitglied des Bayerischen Senats. Zur Person näher: Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Prof. Dr. jur. Johannes Herrmann †, veranstaltet von der Juristischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg am 5. Februar 1988 (= Erlanger Universitätsreden Nr. 25/1988).

6 Prof. Dr. sc. pol. Dr. h.c. Rudolf Stucken, geb. 17.3.1891 in Hamburg, gest. 26.10.1984 in Bad Soden. 1924 Habilitation in Kiel, 1927 außerordentlicher Professor in Erlangen. 1931 ordentlicher Professor in Jena, 1935 ordentlicher Professor in Hamburg, von 1939 bis 1958 Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft an der Universität Erlangen (Philosophische Fakultät).

eine Besonderheit der alten Universität in der Zeit vor der Fusion mit der Nürnberger Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im Jahr 1961. Die Vorstellungen des Stifters sind in einem Brief an Prof. Stucken vom 2. November 1967 niedergelegt, der die Grundlage für die Besprechung mit dem Rektor bildete. Mit der Weitsicht eines frühen Europäers legte Alfred Vinzl damals – 1967! – seine „ganz persönlichen Prioritäten“ für eine Universitätsstiftung dar. Im Folgenden soll der Stifter selbst zu Wort kommen:

„Ich bin dabei von dem Gedanken ausgegangen, daß Europa immer stärker zusammenwachsen wird und wohl auch muß und daß es daher für die Universitäten Deutschlands in erster Linie notwendig ist, Verbindungen mit ausländischen Universitäten und Hochschulen neu anzuknüpfen, bestehende zu erneuern und auszubauen.

Mein Studium an der Hochschule für Wirtschaft und Sozialwissenschaft in St. Gallen [...] und das an der juristischen Fakultät der Universität Bern [...] hat mir schon sehr frühzeitig in jungen Jahren den Wert von Auslandsbeziehungen nahe gebracht. Ich habe immer wieder im Laufe meines Berufslebens die Erfahrung machen müssen, daß die Kenntnisse des Auslandes von den unsere Hochschulen absolvierenden Studenten und wohl auch Lehrkräften nicht so sind, wie es wünschenswert wäre. Ich bin daher zu dem Entschluß gekommen, das der Universität Erlangen nach meinem Tode oder dem meiner Frau einmal zufallende Vermögen [...] dazu zu verwenden, die erwähnten Auslandsbeziehungen zu pflegen.

Ich stelle mir darunter den Austausch von Gastprofessoren und Studenten vor [...]. Meine Bindungen an die beiden oben genannten Hohen Schulen läßt es wohl verständlich erscheinen, daß ich in besonderem Ausmaß die Verbindungen mit diesen beiden und hier wiederum speziell mit der Hochschule in St. Gallen gefördert sehen möchte [....].

Als begünstigt würde man wohl am besten die Angehörigen dreier Fakultäten der Universität Erlangen ins Auge fassen. Ich denke dabei an die der wirtschaft[s]-wissenschaftlichen, juristischen und philosophischen Fakultät [...].“

Nach der Besprechung mit dem Rektor nahm der zunächst noch vage Stiftungsgedanke rasch konkrete Form an. Dr. Vinzl hatte in Prof. Herrmann einen tatkräftigen und fachlich kompetenten Förderer und Befürworter seiner Idee gefunden. Bereits nach wenigen Tagen unterbreitete ihm der Rektor detaillierte Vorschläge für die Errichtung einer zunächst nicht rechtsfähigen Stiftung, die nach Ansammlung des erforderlichen Kapitalstocks durch laufende Zuwendungen in eine rechtsfähige Stiftung nach dem Bayerischen Stiftungsgesetz umgewandelt werden könnte, sobald das Vermögen der nichtrechtsfähigen Stiftung eine Höhe erreicht hätte, die ausreichende Stiftungserträge sicherte.⁷

Der erste Schritt dieses Plans wurde am 4. April 1968 verwirklicht. Durch einen vom Rektor der Universität und Dr. Vinzl unterzeichneten Stiftungsvertrag wurde „eine nicht rechtsfähige Stiftung an der Universität Erlangen-Nürnberg“ mit dem Namen „Dr.Alfred-Vinzl-Stiftung“ errichtet. Durch die Worte „an der Universität Erlangen-Nürnberg“ kommt zum Ausdruck, dass der Stiftung eigene Rechtsfähigkeit fehlt, Träger des Stiftungsvermögens vielmehr die Universität ist. Gleichzeitig mit dem Stiftungsvertrag wurde ein nota-

⁷ Die für die Entstehung einer rechtsfähigen Stiftung erforderliche staatliche Genehmigung (vgl. § 80 BGB) darf nach dem Bayer. Stiftungsgesetz „nur erteilt werden, wenn die nachhaltige Verwirklichung des Stiftungszwecks aus dem Ertrag des Stiftungsvermögens gesichert erscheint“ (Art. 5 des Bayer. Stiftungsgesetzes vom 26.11.1954, Bay. GVBl. 1954, 301 = BayBS II, S. 661; übereinstimmend Art. 5 Bayer. Stiftungsgesetz i.d.F. der Bek. vom 7.3.1996, Bay. GVBl. 1996, 126). Eine normative Präzisierung der erforderlichen Höhe des Stiftungsvermögens gibt es nicht. Die Ausführungsverordnung zum Stiftungsgesetz beschränkt sich in § 11 („zu Art. 5“) auf eine Klarstellung des Vermögensbegriffs (VO zur Ausführung des Stiftungsgesetzes – AV StG – vom 22.8.1958, Bay. GVBl. 1958, 238).

rieller Erbvertrag geschlossen, in dem die Friedrich-Alexander-Universität (FAU) zur alleinigen Nacherbin nach der Ehefrau von Dr. Vinzl eingesetzt wurde; die FAU verpflichtete sich, das ihr anfallende Vermögen in die nichtrechtsfähige Stiftung einzubringen.

An dem feierlichen Rechtsakt hier im Erlanger Schloß nahmen außer dem Stifter, dem Rektor der Universität Prof. Herrmann und dem beurkundenden Notar auch die Dekane der drei begünstigten Fakultäten sowie Prof. Stucken teil. Als „Zweck der Stiftung“ ist im Stiftungsvertrag satzungsförmig niedergelegt:

„Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke durch Förderung der wissenschaftlichen Arbeit an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, der Juristischen Fakultät und der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg“ (§ 2). Die Erträgnisse der Stiftung sollten die genannten drei Fakultäten „zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten erhalten, insbesondere zur Finanzierung des Dozenten- und Studentenaustausches mit der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften St. Gallen und der Universität Bern“ (§ 4).

Die Aufnahme der Erlanger Philosophischen Fakultät in den Kreis der begünstigten Fakultäten kann, wie gezeigt, nicht mit eigenen philosophischen Studien des Stifters erklärt werden. Man wird kaum fehlgehen, den Grund in der Rolle von Prof. Stucken, dem Volkswirt und Finanzwissenschaftler in der Philosophischen Fakultät, im Vorfeld der Errichtung der Stiftung zu suchen.

Der Rektor unterrichtete die beiden Schweizer Hochschulen umgehend von der Gründung der Stiftung und stieß bei den dortigen Stellen auf positive Resonanz. Die „Beziehungen“ der Dr. Alfred-Vinzl-Stiftung zu St. Gallen und Bern waren aufgenommen.

Durch laufende Zuwendungen von ca. 15.000 DM pro Jahr war bis Ende 1973 ein Stiftungsvermögen von ca. 120.000 DM angesammelt und damit der Weg zur Gründung der rechtsfähigen Stiftung

frei. Die „rechtsfähige öffentliche Stiftung des Bürgerlichen Rechts“ mit dem Sitz in Erlangen und dem Namen „Dr.Alfred-Vinzl-Stiftung“ wurde mit Stiftungsgeschäft vom 1. April 1974 von Herrn Dr. Alfred Vinzl errichtet (§ 1). Im Gegensatz zur unselbständigen Stiftung von 1968 fehlte nach dem Namen der Zusatz „an der Universität Erlangen-Nürnberg“, die Folge der nunmehrigen rechtlichen Selbständigkeit. Mit der Staatlichen Genehmigung am 25. April 1974 hat die Stiftung eigene Rechtspersönlichkeit erlangt. An dem feierlichen Rechtsakt vom 1. April 1974 im Erlanger Schloss nahmen außer dem Stifter und dem damals amtierenden Rektor, Prof. Ilschner, der Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Blomeyer, der bekannte Erlanger Stiftungsrechtler Prof. Liermann⁸ und der Altrektor Prof. Herrmann teil. In der Stiftungsurkunde ist der Stiftungszweck nunmehr abschließend wie folgt umschrieben:

„Zweck der Stiftung ist es, die Wissenschaft (Lehre und Forschung) an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, der Juristischen Fakultät und der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg [...] insbesondere durch den Austausch von Dozenten und Studenten mit der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften St. Gallen und der Universität Bern zu fördern“ (Nr. II S. 1).

Eine nahezu wortgleiche Formulierung findet sich in der Satzung (§ 2).

8 Vgl. *Hans Liermann*, Handbuch des Stiftungsrechts, I. Band: Geschichte des Stiftungsrechts, Tübingen 1963; 2. Aufl. (hrsg. von *Axel v. Campenhausen* und *Christoph Mecking*) Tübingen 2002. Band II seines Handbuchs, der die Dogmatik des geltenden Stiftungsrechts behandeln sollte, konnte Liermann nicht mehr fertig stellen; vgl. dazu auch das Geleitwort von *Hans-Rudolf Hagemann/Klaus Obermayer* zur Festschrift für Hans Liermann zum 70. Geburtstag, Erlangen 1964 (Erlanger Forschungen, Reihe A: Geisteswissenschaften, Bd. 16).

Für die Errichtung der Stiftung sind dem Stifter verdiente Ehrungen zuteil geworden. Er wurde Ehrenbürger der Universität Erlangen-Nürnberg und war Träger des Bayerischen Verdienstordens.

In der Stiftungsurkunde hat sich der Stifter den Vorsitz im Vorstand der Stiftung auf Lebenszeit vorbehalten (Nr. IV Abs. 1 Satz 2); zweites Vorstandsmitglied wurde, seinem Wunsch entsprechend, sein Mitstreiter Prof. Herrmann.⁹ In der Folge hat sich Dr. Vinzl bis zu seinem Tode am 18. März 1983 aktiv in seiner Stiftung engagiert. Die für die Stiftung typische Tradition der „Atzelsberger Gespräche“ – interdisziplinäre Symposien unter Mitwirkung von Referenten aus der Schweiz – geht auf den Stifter selbst zurück. Die erste Veranstaltung hat bereits 1975 stattgefunden – also vor 30 Jahren – hier in der Aula des Erlanger Schlosses; von den drei Referenten kam einer von der Universität Bern und einer von der Hochschule St. Gallen. Rückblickend hat Dr. Vinzl bekundet, die Entscheidung für eine Stiftung sei wohl die sinnvollste gewesen, die er in seinem Leben getroffen habe. Von Zeitgenossen wird der Stifter als heiter und fröhlich beschrieben, im Umgang mit Vermögenswerten gewissenhaft und sparsam¹⁰, bei aller persönlichen Bescheidenheit durchaus auch aufgeschlossen für die schönen Dinge des Lebens, zu denen für ihn sein Schwandorfer Haus mit einem erlesenen Weinkeller gehörte. Dass auch der Tod im Leben von Dr. Vinzl seinen Platz hatte, zeigt die von

9 Die Amtszeit von Prof. Herrmann als (zweites) Mitglied des Stiftungsvorstands erstreckte sich von 1974 bis 1987; sie überdauerte damit die des Stifters um mehr als vier Jahre.

10 Dies gilt sowohl im privaten als auch beruflichen Bereich. Bei der Fusion der Kahla Porzellanfabrik mit der Hutschenreuther AG hat der Stifter dadurch in erheblichem Umfang Notarkosten „gespart“, dass er erforderliche Beurkundungen in der Schweiz (zu den dort niedrigeren Gebühren) vornehmen ließ. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als „die Zulässigkeit der Auslandsbeurkundung bei gesellschaftsrechtlichen Vorgängen“ noch weitgehend unbekannt war (vgl. dazu nunmehr: Beck'sches Notar-Handbuch, hrsg. von Günter Brambring/Hans-Ulrich Jerschke, 4. Aufl., München 2006, Teil H, Rdnr. 190 ff.).

ihm selbst getroffene Planung seiner Beerdigung. Ein Teilnehmer schildert sie wie folgt:

„Herr Kollege Herrmann und ich haben Dr. Vinzl später auch auf seinem letzten Weg begleitet. Die Beerdigung fand an einem Wintertag statt. In Schwandorf. Zu unserem Erstaunen ging dem größeren Trauerzug eine dreiköpfige Blaskapelle voraus an das Grab. Nach den Worten des Pfarrers spielte die Kapelle „An der schönen blauen Donau“, weil es sich Dr. Vinzl so gewünscht hatte. Allerdings war es an diesem Tage so kalt, dass die Ventile teilweise festgefroren waren. Das Ergebnis der Bemühungen der Bläser fiel dann entsprechend aus und sicherlich nicht nach dem Wunsch von Dr. Vinzl. Herr Herrmann und ich sahen uns an und konnten ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken. Gleichwohl hat mich dieser Wunsch von Dr. Vinzl doch sehr angerührt, als Ausdruck einer positiven und fröhlichen Grundeinstellung zum Leben, die auch den Tod mit einbezieht“.¹¹

Bereits nach einem Jahr, am 6. April 1984, ist die Ehefrau von Dr. Vinzl verstorben; damit war der Nacherbfall eingetreten, der zu einer beträchtlichen Aufstockung des Stiftungsvermögens geführt hat. Der Stifterwille war nunmehr voll realisiert.

Damit ist die Geschichte vom Leben und Werk des Stifters erzählt. Es ist die Geschichte eines frühen Europäers: Österreicher von Geburt, Sudetendeutscher mit tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit, Deutscher mit intensiven Bindungen zur Schweiz, nach fast 50 Jahren in einer deutsch-schweizerischen Ehe selbst fast auch schon ein Deutsch-Schweizer.

Es verbleibt, die Dr.Alfred-Vinzl-Stiftung in die Stiftungen der Universität Erlangen-Nürnberg einzuordnen. Es gibt davon weit über 30.

11 Aus „Notizen zu Herrn Dr. Alfred Vinzl“ von *Horst Steinmann*; die Aufzeichnungen vom 18. Mai 2005 liegen mir vor.

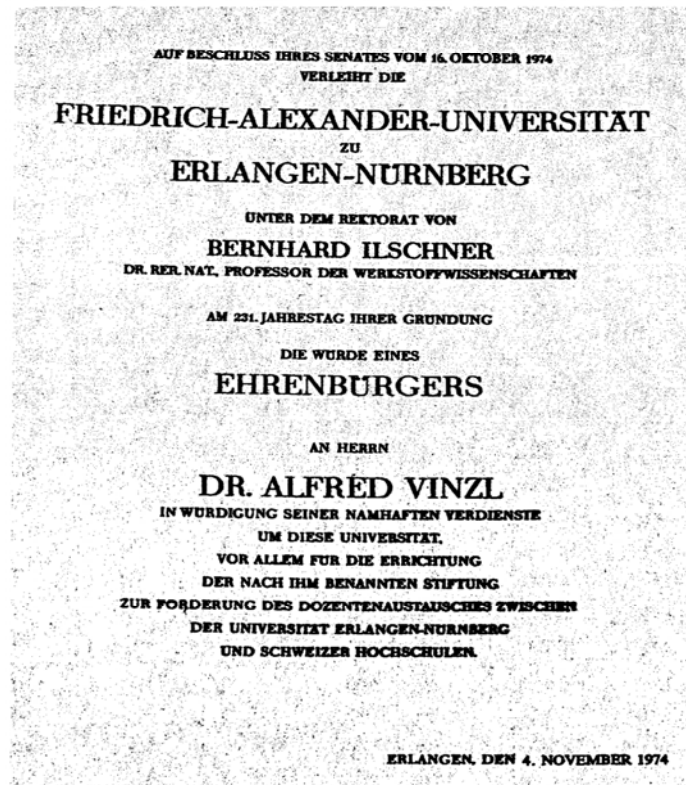
Die Universitätsbibliothek hat in der 2. Hälfte des Jahres 1995 im Foyer des Erlanger Schlosses eine Ausstellung über die Stiftungen der FAU veranstaltet. Die vorgestellten Stiftungen waren nach Themenkomplexen gegliedert, in Stiftungen für einzelne Fakultäten und ihre Angehörigen – wie die Theologische und Medizinische Fakultät –, ferner „Stiftungen in den Bereichen der Geistes- und Wirtschaftswissenschaften“ und „Fakultätsübergreifende Stiftungen“. Unter den Stiftungen der zweiten Gruppe wurde die Dr.Alfred-Vinzl-Stiftung präsentiert – mit Recht: mögen von ihr auch – fachübergreifend – drei bzw. vier Fakultäten gefördert werden, so ist die Zuordnung zu den „Geistes- und Wirtschaftswissenschaften“ doch das speziellere Kriterium. Insoweit füllt die Dr.Alfred-Vinzl-Stiftung eine bestehende schmerzliche Lücke.

Der Rechtsform nach gehört sie zu den selbständigen Stiftungen, mag sie – inoffiziell – auch noch aus ihrer „unselbständigen“ Zeit den Zusatz „an der Universität Erlangen-Nürnberg“ weiterführen. Der Größe nach gehört die Dr. Alfred-Vinzl-Stiftung mit einem Kapitalstock von über einer Million Euro und einem jährlichen Fördervolumen von deutlich über 50.000 Euro zu den größeren Stiftungen.

Das Alter der Stiftungen einer erst 1743 gegründeten Universität kann den Vergleich mit der Reichsstadt Nürnberg sicher nicht aufnehmen. Die Konvikt-Stiftung zugunsten würdiger und bedürftiger Theologiestudenten geht immerhin in die Markgräfliche Zeit zurück; insgesamt gehört die Dr.Alfred-Vinzl-Stiftung von 1974 sicher zu den jungen Stiftungen, sie ist freilich in ihrer Gruppe nicht die jüngste, dies ist u. a. die H. C. Recktenwald-Stiftung, die herausragende wirtschaftswissenschaftliche Leistungen mit dem „H. C. Recktenwald-Preis für Nationalökonomie“ ehrt.

Zum Schluss auch vom mir noch ein Wort zum heutigen Tagungsort. Auch ich habe die Sperrung des traditionellen Tagungsorts in Atzelsberg als besonders schmerzlich empfunden. Und doch – für

die „Atzelsberger Gespräche 2005“ hätte kein besserer Ort als der des Erlanger Schlosses gefunden werden können. Alle bedeutenden Rechtsakte der Stiftungsgeschichte sind, wie ich dargelegt habe, mit diesem Gebäude verbunden. Durch die Satzung der Stiftung wird gewissermaßen die örtliche Radizierung zum Erlanger Schloss hergestellt, wenn sie für die Sitzungen des Stiftungsrats vorschreibt, dass sie „mindestens einmal im Jahr am Sitz der Stiftung [das ist Erlangen] in der Universität Erlangen-Nürnberg“ anzuberaumen sind (§ 10, 1.). Das ist bisher immer so verstanden worden, dass der Stiftungsrat im Senatssaal des Erlanger Schlosses tagt, also dem Raum, der für die heutige Tagung in der Pause zur Verfügung stehen wird. Wir befinden uns also beim Gedenken an die Stiftung und ihren Gründer heute am historisch richtigen Ort.



Urkunde der Verleihung der Würde eines Ehrenbürgers der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg,
4. November 1974

DR. ALFRED VINZL

8671 Schönwald, 2. November 1967
Schulstraße 27

Sehr geehrter Herr Professor Stucken,

ich erlaube mir, auf unsere Besprechung am 26. Oktober 1967 in Erlangen, die auf meine Bitte zustande kam, zurückzukommen und lege Ihnen vereinbarungsgemäß das dort besprochene Problem nochmals schriftlich vor:

Ich habe keine direkten Nachkommen, sondern es leben nur zwei (verheiratete) weibliche Nachkommen meines Bruders Herbert Vinzl, der in Rußland geblieben ist. Ich sehe keine Veranlassung, diese beiden Frauen über Gebühr an meinem Nachlaß zu beteiligen. Es wird dies geschehen, jedoch in Form von - durchaus anständigen - Legaten. Mein gesamtes Vermögen habe ich testamentarisch meiner Frau Margrit Vinzl, geb. Anderes, die Sie persönlich kennen, als unbeschränkten Vorerbin vermacht. Als Nacherbin habe ich in einem allgemeinen Satz in meinem Testament die Universität Erlangen eingesetzt, die den anfallenden Betrag zu einem Zweck verwenden muß, der den Nachlaß von der Erbschaftsteuer und wenn möglich auch von allen weiteren Steuern in der Zukunft befreit. Das in meinem privaten Safe liegende Testament ist schon mehrere Jahre alt. Inzwischen habe ich mir einiges überlegt, wie das der Universität Erlangen einmal zufallende Vermögen, das recht erheblich sein kann, zu verwenden wäre.

Ich bin dabei von dem Gedanken ausgegangen, daß Europa immer stärker zusammenwachsen wird und wohl auch muß und daß es daher für die Universitäten Deutschlands in erster Linie notwendig ist, Verbindungen mit ausländischen Universitäten und Hochschulen neu anzuknüpfen, bestehende zu erneuern oder auszubauen.

Mein Studium an der Hochschule für Wirtschaft und Sozialwissenschaft in St. Gallen (zu meiner Studienzzeit 1924 - 1927 noch Handelshochschule genannt), das ich mit dem Diplom abschloß und das an der juristischen Fakultät der Universität Bern, das ich mit dem Dr. rer. pol. beendete, hat mir schon sehr frühzeitig in jungen Jahren den Wert von Auslandsbeziehungen nahe gebracht. Ich habe immer wieder im Laufe meines Berufslebens die Erfahrung machen müssen, daß die Kenntnisse des Auslandes von den unsere Hochschulen absolvierenden Studenten und auch wohl Lehrkräften nicht so sind, wie es wünschenswert wäre. Ich bin daher zu dem Entschluß gekommen, das der Universität Erlangen nach meinem Tode oder dem meiner Frau einmal zufallende Vermögen (nach Abzug der Legate) dazu zu verwenden, die erwähnten Auslandsbeziehungen zu pflegen.

- 2 -

Schreiben Dr. Vinzls an Professor Stucken im Vorfeld der

- 2 -

Ich stelle mir darunter den Austausch von Gastprofessoren und Studenten vor, wofür die Kosten aus den anfallenden Zinsen des Vermögens bestritten werden könnten. Meine Bindungen an die beiden obengenannten Hohen Schulen läßt es wohl verständlich erscheinen, daß ich in besonderem Ausmaß die Verbindungen mit diesen beiden und hier wiederum speziell mit der Hochschule in St. Gallen gefördert sehen möchte.

Die rechtliche Form stelle ich mir so vor, daß man eine Stiftung (mit eigener oder nicht eigener Rechtspersönlichkeit) aus dem anfallenden Vermögen schafft, die alle Bedingungen der Steuerfreiheit nach dem Erbschaftsteuergesetz, Körperschaftsteuergesetz und Vermögensteuergesetz erfüllt. Das müßte, wenn die Bedingungen des § 17 StAnpG erfüllt werden, ohne weiteres möglich sein. Einzelheiten bedürften natürlich noch einer eingehenden Diskussion.

Als begünstigt würde man wohl am besten die Angehörigen dreier Fakultäten der Universität Erlangen ins Auge fassen. Ich denke dabei an die der wirtschaftswissenschaftlichen, juristischen und philosophischen Fakultät.

Ich bin zwar derzeit noch nicht so alt, daß die Angelegenheit sehr dringend wäre, ich möchte sie aber sobald als möglich so erledigen, daß ich über den Verbleib meines Nachlasses beruhigt sein kann.

Vielleicht wäre noch der Gedanke zu überlegen, ob ich nicht schon zu meinen Lebzeiten eine entsprechend begünstigte Stiftung bei der Universität Erlangen ins Leben rufen kann, um diese dann als Nacherin einzusetzen.

Sie hatten die große Freundlichkeit, mir bei unserer letzten Unterredung zu sagen, daß Sie bereits ohne Nennung eines Namens mit der derzeitigen Magnifizenz der Universität Erlangen gesprochen hätten und dies auch weiter tun würden unter der Voraussetzung, daß ich Ihnen eine schriftliche Unterlage hierfür gäbe. Mit diesem Brief tue ich dies und ermächtige Sie selbstverständlich auch, meinen Namen bei der nächsten Besprechung zu nennen.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie dann ein Zusammentreffen der derzeitigen Magnifizenz und mir, selbstverständlich in Ihrer Anwesenheit, vermitteln würden, um die Angelegenheit nunmehr in Gang zu bringen und sie wenn möglich in absehbarer Zeit durchzuziehen.

Ich bin mit den besten Grüßen und Empfehlungen

Ihr sehr ergebener



Begründung der Dr. Alfred-Vinzi-Stiftung, 2. November 1967